

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 20 (1930)  
**Heft:** 8 [i.e. 6]  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

### Gestiefelte Rätzchen.

Als Uebergang zur Hofe  
Trägt Stiefel heut mit Schwung  
Die Weiblichkeit als Zeichen  
Der „Selbstvermännlichung“.  
Sie trägt bald hohe „Russen“,  
Bald „Polen“, pelzumfümt,  
Und nur von „Batta-Stiefeln“  
Heut' jede Jungfrau träumt.

Die steckt „Briffago-Bein'chen“  
In weite „Russen“ rein,  
Die schlottern sich verlieren  
Auf weiter Flur allein.  
Und wer es sieht, fragt schaudern,  
Mit angsterfüllter Mien':  
„Wo tragen nur die Stiefel  
Das kleine Mäd'el hin?“

Die and're „Mammut-Baden“  
In enge „Polen“ drängt,  
Daß Fleisch und Muskel mächtig  
Hinaus ins Freie drängt.  
Sie wälzt sich durch die Lauben  
Und schwanzt und balanciert,  
Weil viel zu klein die Basis,  
Auf der sie hinjongliert.

Doch machmal sitzt einer  
Der Stiefel ganz famos,  
Ganz schlant, ganz rant, ganz Mäd'el  
Und doch auch — burchsitos.  
Der Schelm sitzt ihr ihm Nacken  
Und Sonne im Gesicht:  
Man merkt dann, daß der „Stiefel“  
Macht doch das Mäd'el nicht.

Dha.

### Grad wi im Kino.

Wesi Gärtle gränze aneinander. Bi Grunders  
äne blüie albe im Maie wyht Vlla und bi us  
violett, und wenn im runde Gartebedel dernäbe  
Salvia glüie, so hei Grunders Böiemüli. Wäh-  
rend hiemache vom Zuun es ganzes Näschi  
voll chlini Chinder ume gumpo, spaziert im  
Garte mit de wyhe Vlla nume es hätzigs jungs  
Meischi, wo di lefschte Summere mängisch rächt  
sehnüchtig i üses Gholei übere fluogt het.  
I ha gwüß mängisch tänkt, e so es einzigs  
Töchterli heig e längwiligi Lätig, emel we  
me so e suurnüblig Muetter het, wi ds Ma-  
rienne Grunder. Mir hei wyter ke Berchehr  
gha. I ha gnuo z'tie mit mine Puße, und  
wuchelang merke-n-i nüt wo mire Nachbarschaft,  
als daß i ghöre Schubertliedli klaviere und  
singe. Der Batter Grunder isch der Bürokrat,  
wi-n-er im Buche steht. E guldigi Brülle, e  
hindere grütschi Scheitelle, e Kägeschirm und su-  
ber bürscheti Hofe ohni Bügelnaht! D'Lüt a  
üßer Straß brudeje keni Uhre, denn der Herr  
Grunder isch exakter als der Zytlogge und der  
Bahnhof miteneand.

Lettschi Wuche triffe-n-i d'Hausslüt vo Grund-  
ders und mir chöme emel zäme z'rede. Eis  
Wort git z'andere und uf einisch erzellt mer  
di Frou es ganzes Romänli vom Marianne  
Grunder. Afange sig es gar nid e rächtigi  
Tochter vo Grunders, sondern es agnos. (Es  
het mi de no tunkt es glichi e so nüt der  
rähe Muetter und em gläzlige Batter!) Im  
lettschte Winter heige si einisch e-n-Mouf gno  
und sige es paar Tag i-n-es Pangsiönl nach  
Grindelwald, nach em Neujahr, wo no so  
rächt Betrieb isch gsi. Ds Marianne heig e  
grüsligi Fröid gha, denn süsch tät es Grund-  
ders ja am liebschte undem ne Glaslogge.  
D'Frou Grunder sig nämlech felsefesch über-  
züg, ihri Adopttochter müeß das liechte Blut  
vo ihrer rächte Muetter g'erbt ha und drum

tüege sis so hinderebinde. Item, z'Grindelwald  
hei si-n-im emel nid geng chönne nach Springe,  
wenn es uf z'Fisch isch und — wi-n-es gange  
sig, weiß me nid rächt — es lehrt dert e  
elttere, feirische Aengländer kenne, wo mit Frou  
und Töchterli im gröschte Hotel logiert het.  
Ds Marianne, wo gar grüslig weni vom Labe  
kennt het, lat sech imponiere und bevor es  
salber sech Rächtschafft git, het's sis Härz a  
dä nobel und, mi müeß de säge, sympatisch  
Ußländer verlore. Mer erzellt ihm, er chöm  
mit der Frou nid guet us, är sig unglücklich  
und är heig ihn's gärn. Ds Marianne isch  
einisch selig gsi und einisch deprimiert. Es hei  
gwüßt, daß es söt der Guraß ha, dä Ma-  
z'mide und doch het es so vil Liebi gha für  
ne, daß es nid anders het chönne, als di  
paar armselige Stündli uf em Fisch z'gnieße.  
Bis du Grunders derhinter cho sig! Wohl  
Mähl, da sig du, exgüfe, der Tüüfel los gi.  
Bade, abreise, abfahre, das sig innert es paar  
Stund im Blei gi und sider sig das arme Ma-  
rienne no isperretter als frücher, denn d'Frou  
Grunder isch iß felsefesch überzoge, daß ihri  
Tochter e schlimmi Veranlagung het. Z'Labe  
isch wyter gange bi Grunders, grüseli eifönig  
und still und mit niemerem hei z'Marianne  
chönne rede, als mit der Frou im erschte Stock,  
äbe dere, wo mer di Gschicht erzellt het. Wes  
het vom Aengländer nüt meh ghört, är het  
ke Adrässe gwüßt oder selber dänkt, es sig  
ghöder, wenn di ganz Sach es Aend heig.  
Ds Marianne hat grüseli gärn öppis glehrt  
und war dankbar gi für jedi Abwächslig,  
nume für sine glückliche Tage in Grindelwald  
nüm geng müeße nach z'hange. Aber nüt het  
öppis abtreit. Grunders hei gemeint, si sige di  
bechte Eltere, wo me chönn dänke und derbi  
hei sis so verchehrt agschstellt. Iß, öppe vor  
e-me Monet, fahri plüch es grandigs Auto  
vor bi Grunders. D'Frou Grunder isch bim  
Arbeitsfischli am Fänstler und kismi und ds  
Marianne sfiid Strümpf dernäbe. Weidi luege  
gwunderig uf und — — — der Aengländer  
stigt us. E du allgüetige Stroufad! Im ganze  
Huus ghört me z'Lamento vo der Frou Grund-  
der und z'Marianne heig's tunkt, d'Wält gang  
under. So pärplax isch d'Frou Grunder gi,  
daß si dä frömd Schangi (wi si z'Grindelwald  
geng gseit het) no relativ fründlech in siehrt.  
Iß hei si verno — mi cha sech dänke mit was  
für Gfuehl z'Marianne da glässe-n-isch — daß  
em Aengländer si Frou kurz nach em Ufethalt  
in Grindelwald bi me ne chlinere Nebahnunglüt  
in Aengland um z'Labe cho sig und daß der  
Wittig heig welle la chli z'Zyt drüber ga, bis  
er z'Marianne Grunder heig welle cho frage  
öb es im Früelig well si Frou wärde. E  
Bombe hat nid chönne es größers Gnuß  
astelle i Grunders Huushaltig. D'Muetter het  
nid gwüßt, soll si schimpfe oder Fröid ha und  
der Batter het gschmunzlet, denn e Schwiger-  
suhn, wo im Belleue loschert, Bankier isch in  
London, es Auto het und es Guet mit e me  
Garte, wi z'halbe Dählbözli, isch nid nüt.  
Ds Marianne het em wenigstete dezue gleit.  
Es het ihns tunkt, z'Glüd verspräng ihns fash.  
Es het dörfe Aenglischtunde näh, denn wenn  
si Brütigam scho prima dütsch cha, so müeß es  
doch si Muettersprach chönne. Mängisch heis ihm  
o fash Aengst gmacht, es sig de schwär e me  
ne drizähnjährige Stiefschind Muetter z'si. Aber  
si Brütigam versteit ihns so guet, isch so fein,  
so nobel i jeder Beziehung, daß alli Bedänke  
schmilze, wi der Anke a der Sonne. Iß näie  
si a der Uschür und im März chumt de  
der Brütigam sis hätzige Froueli cho hole.  
Vorhär sig hie ganz e chlini Hochzit und im  
Summer solle de Grunders übere schwadere,  
für ihri Tochter in neue Hei z'gheh. Batter

und Muetter loufe-n-ume, wi wenn si e Lineal  
gshlückt hätte, so stolz si si uf z'Produkt vo  
ihrer Erziehung. Wo mim Stübli us ghöre-n-i  
alli Abo em Schubert sis Lied, e so jubelnd,  
e so selig, daß i nid anders cha, als mit  
fürne: „Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein.“

F ä n n y.

### Anekdote.

Aus der Schule.

Der Schulinspektor macht in einer Schule Bes-  
such. Der Lehrer bespricht mit den Schülern gerade  
„Das Lied von der Glocke“. Der Schulinspektor  
will sich davon überzeugen, ob die Schüler das  
Gedicht auch wirklich verstanden haben und sagt:  
„Es freut mich unendlich, meine lieben Kleinen,  
daß ich gerade zu einer Zeit zu euch gekommen  
bin, in der ihr dieses herrliche Gedicht von Frie-  
drich von Schiller „Das Lied von der Glocke“  
lernet und besprechet. Ich möchte mich aber auch  
persönlich überzeugen, ob ihr alle das Gedicht  
gut gelernt und auch gut verstanden habt. —  
Du, hier gleich in der ersten Bank, weißt du  
mir vielleicht die schöne Stelle zu sagen, in der  
vom Feuer die Rede ist?“

„Böhtätig ist des Feuers Macht, wenn es  
der Mensch bezähmt, bewacht.“ —

„Sehr gut! Sehr brav! Ja, so heißt es:  
Böhtätig ist des Feuers Macht, wenn es der  
Mensch bezähmt, bewacht. — Und du, dort in  
der fünften Bank, kannst du mir nun jene Stelle  
sagen, in der der Dichter von der Glockenform  
spricht?“

„Festgemauert in der Erde steht die Form  
aus Lehm gebrannt.“

„Gut, gut! Es ist dies der Anfang des Ge-  
dichtes und lautet, wie du ganz richtig sagtest:  
Festgemauert in der Erde steht die Form aus  
Lehm gebrannt. — Und nun sag' mir du, dort  
in der vorletzten Bank, jene wunderschöne, lieb-  
liche Stelle, in der der große Dichter von der  
Hausfrau spricht.“

Schüler: „Von der Hausfrau?“

„Nun, so denke doch nach,“ sagt der Inspektor,  
„denke an deine liebe Mutter zu Hause, dann  
wird dir die passende Stelle sicher einfallen.“

Der Knabe denkt ein wenig nach und ant-  
wortet dann mit einem fröhlichen Grinsen: „Die  
Stelle von der Hausfrau heißt: Wehe, wenn sie  
losgelassen!“

### Humor.

„So, du warst auf der Post. Hast wohl  
einen Brief an deine „Flamme“ aufgegeben?“

„Bewahre! Ich füllte mir bloß den Füll-  
federhalter.“

Bureauchef: „Meier, das steht nun einmal  
fest: Wenn ich nicht da bin, sind Sie der  
faulste Kerl im ganzen Bureau!“

Dienstmädchen: „Herr Professor, draußen steht  
ein armer Mann mit Holzbeinen —“

Professor, ärgerlich: „Sagen Sie ihm, ich  
brauche keine!“

Wittor hat die böse Gewohnheit, morgens  
stets sein Bettchen zu nassen! Ist jedoch stolz,  
wenn es mal „trocken“ bleibt. Eines Tages  
fragt ihn ein Fremder in der Stadt: „So Viebli,  
bist du au brav?“ Worauf Wittor stolz ruft: „Ja,  
i ha „troche“ gha!“